

anders sagen kann als daß das Subjekt des Seins, dessen Wesen sich mit seinem Akt deckt, nicht vorher und nichts anderes ist, sondern erst und zugleich ist mit dem Akt seines Wollens des Seienden . . . Darum ist es ein wichtiger Gedanke, zu denken, Gott hätte auch ohne die Schöpfung sein können, ja man dürfe ihn gar nicht ins Sein hineinziehen“ (87). Dies kann mißverstanden werden. Und es ist auch zu bedenken, daß das wesentliche Schenken Gottes sich als Dreifaltigkeit ewig vollzieht und er darum der Schöpfung nicht bedarf, um schenkend sein zu können. Man kann sich auch fragen, ob ohne die christliche Offenbarung das Sein als Schenken erkannt werden kann. Unklar bleibt, was mit dem Sein als Ganzem gemeint ist, auf das die Existenz sich bezieht. Daß sie immer über sich hinausgeht, ließe sich auch anders erklären, etwa daß sie ihre Selbstverwirklichung noch nicht erreicht hat. Daß sie das Ganze wird, ist jedenfalls unmöglich. Wäre die Terminologie unmittelbar dem Bereich des Personhaften entnommen worden, so wäre manches klarer und einleuchtender geworden. Der Aufweis des Zusammenhangs zwischen Freiheit und Reue scheint hingegen gut gelungen. Der Mensch wird von seinem Tun und von den unterpersönlichen Mächten nicht naturhaft fortgerissen. In seinem Abstand zu seinem Tun liegt auch die Möglichkeit der Wende, die in der Reue vollzogen wird. Und diese Wende ist ein Sich-Zurückfinden zur richtigen Haltung gegenüber dem Grund des Seins.

A. Brunner SJ

*Kamlah, Wilhelm:* Wissenschaft, Wahrheit, Existenz. (73 S.) Stuttgart 1960, Kohlhammer. Br. DM 4,80.

Drei Vorträge über das Problem der Wahrheit, das nicht gelöst, sondern zum Bewußtsein gebracht werden soll. Die antik-philosophische Wahrheit ist immer religiöse Wahrheit, die befreien soll. Das ist die Wahrheit der heutigen Wissenschaft nicht mehr. Sie sucht einzelne Wahrheiten, Satz- wahrheiten, aber nicht die Wahrheit, Existenzwahrheit. Man hat versucht, beide vollständig voneinander zu trennen; aber das kann nicht gelingen, da auch die Wissenschaft in das Ganze des Menschen eingeordnet werden muß. — Eine Lösung muß wohl von der Existenzwahrheit aus gesucht werden, wenn man einsieht, daß diese die Momente, die auf den andern Seinstufen auseinanderfallen, als Einheit in sich faßt, also auch echte Erkenntnis. Dieser Weg ist auch dadurch angezeigt, daß die Erkenntnis der Mitmenschen als Menschen zeitlich und metaphysisch die erste ist. A. Brunner SJ

*Landsberg, Paul L.:* Einführung in die philosophische Anthropologie. (199 S.) 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1960, Vittorio Klostermann. Br. DM 12,50.

Diese Einführung hat auch heute, nach fast dreißig Jahren, nichts von ihrer Bedeutung verloren, und es ist zu bedauern, daß der Tod in einem Konzentrationslager den Verf. verhindert hat, sein Vorhaben einer im einzelnen ausgeführten Anthropologie zu verwirklichen. Mit allem Nachdruck wird auf den Unterschied von Wesens- und Gattungsbegriff hingewiesen. Nur eine philosophische Erforschung des menschlichen Wesens aus seinem jeweiligen Selbstverständnis kann der Wirklichkeit des Menschen gerecht werden. Auch das naturalistische Verständnis des Menschen, das mit naturwissenschaftlichen Methoden aus einer Summe von Tatsachen den Menschen erklären will, hat eine unausdrückliche philosophische Vorstellung von ihm; sie ist aus Selbsthaß geboren und verwickelt sich in Widersprüche, da sie aus dem Menschen ein Tier macht und doch behauptet, die Welt mit dem Verstand durchschauen zu können: „Für diese Form menschlichen Selbstbewußtseins müßte eigentlich der Mensch zwar mindestens nur ein Tier, der darwinistische Professor aber, der die Welträtsel vernünftigt löst, wenigstens eine Art von Halbgott sein“ (134). Ein roher Materialismus wird mit einem massiven erkenntnistheoretischen Dogmatismus verbunden. Und auf alle Fälle verfehlt eine solche Methode den Zugang zum Eigentlichen des Menschen. Dieses wird nur in dem erfaßt, was L. „innere Erfahrung“ nennt, eine Bezeichnung, die nicht ganz richtig ist, da sie auch die Fremdkennntnis umfaßt. Was in ihr erscheint, das hat nicht weniger, sondern eher mehr Seinsfestigkeit als die Gegenstände der äußeren Erfahrung. Der Mensch kann sein Inneres nicht willkürlich umgestalten; er begegnet da einer Wirklichkeit eigener Art, die ihm ebenso schicksalhaft gegeben ist wie die äußere Welt. Das Buch enthält fast überall tiefe Einblicke kulturgeschichtlicher und kulturphilosophischer Art, so über Mythos, Lyrik, Humanismus.

A. Brunner SJ

*Linke, Paul Ferdinand:* Niedergangserscheinungen in der Philosophie der Gegenwart. (154 S.) München 1961, Ernst Reinhardt. Ln. DM 11,50.

Zeichen des Niedergangs der Philosophie sieht L. einmal darin, daß viele philosophische Schriften mehr geschichtliches Wissen als eigentliche Philosophie enthalten. Vor allem hat der Irrationalismus von Dilthey, Scheler und ihren Nachfolgern der eigentlichen Philosophie und der Schärfe ihrer Begriffsbestimmungen und damit ihrer Wissenschaftlichkeit schweren Schaden zugefügt. Aber auch an Brentano und vor allem an Husserl hat L. einiges auszusetzen. Er weist darauf hin, daß schon Frege vor Brentano die Intentionalität entdeckt hat. Bei Husserl tadelt er das Vertrauen auf die bloße Evidenz. Er hält mit Recht dagegen,

daß die Einsicht durch die Übereinstimmung verschiedener kontrolliert werden müsse. Weiter wirft er dem späteren Husserl seinen radikalen Antipsychologismus vor. Für L. ist auch die Erkenntnis etwas Psychologisches und S. 61 sagt er: „Das logische Denken ist ein psychologischer Vorgang, und wir sind genötigt, Psychologie zu treiben, wenn wir diesen Vorgang verstehen wollen.“ Hier fehlt offenbar wie bei einer großen Anzahl von Philosophen die Unterscheidung zwischen Geist und Psyche. Das Erkennen ist ein geistiger Vorgang, wenn er auch immer von Psychologischem begleitet ist. Dieses hat mit der Geltung der Wahrheit der Erkenntnis nichts zu tun; wohl aber kann es sie einstellen und verbergen. Wäre die Erkenntnis als Akt nicht wesentlich geistig, auch in der sogenannten sinnlichen Wahrnehmung, so könnte der Gegenstand der Wahrnehmung wie auch der Vorstellung, worauf L. mit Recht in seinem zweiten, unvollendeten Teil hinweist, nicht als aktunabhängig phänomenal gegeben sein. Es fehlt weiter der Hinweis darauf, daß die Begriffsbildung in den Naturwissenschaften, den Geisteswissenschaften und in der Philosophie und damit die Art ihrer Wissenschaftlichkeit verschieden ist. Die Ablehnung einer Bewußtseinsphilosophie hingegen ist voll berechtigt. Der Unterschied zwischen der induktiven Methode und der apriorischen Erkenntnis von Gesetzmäßigkeiten ist gut herausgestellt. Es fehlt aber eine Untersuchung darüber, in welchen Fällen eine solche Erkenntnis allein möglich ist. Damit allein wäre aber die Kritik der Husserlschen Wesensschau voll wirksam geworden. Was S. 92 als Beispiel für den Glauben angeführt wird: „ich glaube, daß die Erde ein Planet ist“, ist etwas sehr Abkündigtes und kann nicht als Ausgangspunkt für eine Untersuchung über das Wesen des Glaubens dienen.

A. Brunner SJ

*Hirschberger, Johannes:* Kleine Philosophiegeschichte. Herder-Bücherei Bd. 103. (212 S.) Freiburg 1961, Herder. DM 2,40.

Die zweibändige „Geschichte der Philosophie“ Hirschbergers (4. Aufl. 1960) ist sicher eine ausgezeichnete wissenschaftliche und schriftstellerische Leistung. Aber dieses Taschenbuch „Kleine Philosophiegeschichte“ ist darüber hinaus noch ein geistiger und literarischer Genuß.

Die Fragen der Weltweisheit, die man Fragen der denkenden Menschheit überhaupt nennen kann, lassen sich auf einige wenige Grundfragen zurückführen. Jedes Zeitalter und jeder Denker müht sich damit in seiner besonderen Weise ab, sucht sie zu lösen und zu beantworten. Es ist nun äußerst anregend und geradezu erregend, wie in diesem Kompendium die Kerngedan-

ken der einzelnen Epochen und Denker, auf engem Raum zusammengeballt, einander fordern, herausfordern, ergänzen oder bekämpfen. Wie auf einer Bühne entrollt sich das Drama der geistigen Unruhe des Menschengeschlechts, die nach einer letzten Deutung der Dinge und zumal des Menschen und seiner Welt strebt.

Ein wichtiges Buch, das den Leser aus dem Trubel des Alltäglichen zurückruft zum Überdenken des Wesentlichen.

G. F. Klensk SJ

*Kannellopoulos, Panajotis:* Fünf Athener Dialoge. Hellas und Christentum. (252 Seiten) Olten-Freiburg 1961, Walter. DM 17,80.

Der griechische Denker und Dichter sucht in fünf Dialogen (Paulus in Athen, 51 n. Chr.; Hadrian in Athen, 132 n. Chr.; Julian in Athen, 355 n. Chr.; Alarich in Athen, 396 n. Chr.; Justinian und Athen, 529 n. Chr.) das Verhältnis der griechischen, genauer der athenischen Philosophie, bei der Platon und der Neuplatonismus führend sind, das Verhältnis von Athen und dem Christentum genauer zu erklären. Zugleich gibt er die Geschichte Griechenlands vom Besuch des Apostels Paulus, der Erneuerung der ewigen Antike, des Zweifels und der beginnenden Feindschaft zwischen Julian, dem Anhänger des Alten, und seinen Schulfreunden Gregor und Basilius, bis zum Einbruch der Germanen und der Ächtung des antiken Geistes durch Justinian, anschaulich zu zeigen. Sind die beiden Geistesrichtungen einander zugeordnet? Ist Platon Vorläufer christlichen Denkens? Wo stehen sich hier menschlicher Geist und die Armseligkeit des Gekreuzigten wie Todefeinde gegenüber? In den ersten Dialogen ist das Selbstvertrauen des griechischen Geistes noch ungebrochen. Die politischen Schicksale führen zur pessimistischen Überzeugung, Platons Gedankenkreis sei der Auflösung verfallen. Umgekehrt aber wird von den Christen das Werk der athenischen Denker immer mehr als Bereicherung für eine christliche Kultur angesehen. Die christliche Kirche bewahrt die Schätze des Altertums. Von den historischen und einigen erfundenen Persönlichkeiten werden die Gegensätze ausgefochten. Die von der Häresie bedrohte Rechtgläubigkeit führt zu Rechthaberei und Maßlosigkeit. Das griechische Maß bringt wieder den Sinn für das, was die Christen eigentlich auszeichnen sollte. Die historischen Dialoge haben nicht nur ihre Bedeutung für jene Vergangenheit. Jeder christlichen Generation ist es aufgetragen, sich mit diesen Problemen auseinanderzusetzen.

H. Becher SJ

Hegel-Studien (hrsg. von F. Nicolin und O. Pöggeler) Bd. I. (355 S.) Bonn 1961, H. Bouvier u. Co. Br. DM 40,— (Subskr. DM 36,—).